

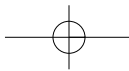
Menschen – Orte – Erinnerung

Jüdisches Leben in Ratingen

Bearbeitet von:

Ekaterine Horn, Erika Münster-Schröer, Joachim Schulz-Hönerlage

Ratingen 2008



Mit freundlicher Unterstützung

Verein für Heimatkunde und
Heimspflege Ratingen e.V.

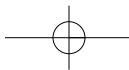
ISBN 978-3-926538-69-4

Herausgeber: Der Bürgermeister der Stadt Ratingen – Stadtarchiv

Layout und Druck: Druckerei Preuß, Ratingen

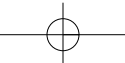
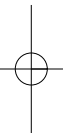
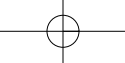
© Alle Rechte Stadtarchiv Ratingen, 2008

Bildnachweis: Alle Abbildungen Stadtarchiv Ratingen



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Zur Geschichte der Juden in Ratingen	5
Geschäfte und Häuser jüdischer Familien vor 1938	8
Jüdische Einwohner bis 1944	15
Stolpersteine	18
Untergetaucht - im Versteck in Brüssel	20
Deportation ab Düsseldorf-Derendorf	22
Ghetto und Konzentrationslager - Bericht aus Izbica	24
Der Jüdische Kulturverein „Schalom“	26
Quellen- und Literaturverzeichnis	27



Einleitung

Zur Geschichte der Juden in Ratingen

Die ersten schriftlichen Nachrichten über Juden in Ratingen liegen aus dem Jahr 1592 vor. Ein Friedhof, das so genannte Judenlindchen an der heutigen Werdener Straße, wurde vor 1783 angelegt, eine Synagoge 1817 an der Bechemer Straße gebaut. Zuvor hatte wohl schon ein Betsaal an der Linthorfer Straße bestanden. Dies waren wichtige Schritte zur Bildung einer eigenen Kultusgemeinde, die zum Synagogenbezirk Düsseldorf gehörte. Die wenigen Schriftzeugnisse, die überliefert sind, zeugen von einem weitgehend konfliktfreien Neben- bzw. Miteinander zwischen Juden und Christen in der Stadt.

Die Juden Ratingens waren überwiegend als Viehhändler, Metzger und Geschäftsleute tätig. 1853 lebten 73 Juden in Ratingen; 1933 waren es nur noch etwa 25. Da sich in den Großstädten bessere Erwerbsmöglichkeiten fanden, sind die Gründe für die Abwanderung während der Zeit der Weimarer Republik darin zu suchen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten blieben beinahe alle Juden, ganz zurückgezogen lebend und wirtschaftlich in ihrer Existenz massiv bedroht, zunächst in Ratingen, worin ihre enge Verbundenheit zu dieser Stadt und ihren Bewohnern zum Ausdruck kommt. Die meisten von ihnen flüchteten erst zwischen 1936 und dem Frühjahr 1938.

Der 9. November 1938, an welchem vor 70 Jahren jüdische Bürgerinnen und Bürger drangsaliert, gequält und getötet wurden, fand vielfach vor den Augen einer breiten Öffentlichkeit statt. In Ratingen wurden Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof an der Werdener Straße umgestoßen, und Gruppen von jungen Männern, zumeist der SA zugehörig, fuhren abends nach Düsseldorf, um sich dort an der Schändung der Synagoge an der Kasernenstraße und der Plünderung und Zerstörung von Geschäften zu beteiligen. Über eine Schändung der Ratinger Synagoge, die seit 1936 der Stadt Ratingen gehörte und in der keine Gottesdienste mehr stattfanden, ist nichts überliefert. Der Abriss der Synagoge begann im Dezember 1941 und endete nach Zeitzeugenaussagen erst nach 1945. 1984 wurde an dem jetzigen Haus eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Synagoge angebracht, die 1998 durch eine neue Tafel ersetzt wurde.

Mit dem Novemberpogrom 1938 zerbrach die Koexistenz von Juden und Nichtjuden in Deutschland endgültig. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, dass die National-

sozialisten vor der endgültigen Vernichtung der jüdischen Bürger nicht zurückschrecken würden.

Von den 1933 noch in Ratingen lebenden jüdischen Bürgern wurde etwa die Hälfte in Konzentrationslagern ermordet (siehe Liste S. 15). Oftmals gibt es keine oder nur ganz spärliche Nachrichten über ihr Schicksal.

Im April 1946 wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Werdener Straße in einer kleinen Feier der noch heute stehende Gedenkstein eingeweiht. In der Nacht vor der Einweihung hatten Unbekannte den noch unbefestigten Stein vom Sockel genommen. Die Inschrift wurde vom katholischen Geistlichen, Prälat Karl Mücher, ausgesucht. An diesem Gedenkstein wird seit 1959 von der Stadt an die Novemberpogrome von 1938 erinnert.

Im Jahr 2005 engagierte sich eine Schülergruppe dafür, „Stolpersteine“ für getötete jüdische Bürger Ratingens zu verlegen, ein Erinnerungsprojekt, das durch den Kölner Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufen wurde. Die Stolpersteine werden, neben biographischen Daten und den ehemali-



Die Gedenktafel am Standort der Synagoge wurde 1998 eingeweiht. Der Text wurde vom Stadtarchiv gemeinsam mit der Synagogengemeinde Düsseldorf entworfen. (Aufnahme 2008)

gen Wohnhäusern der jüdischen Bürger Ratingens, in dieser Dokumentation erstmals in ihrem Kontext dokumentiert.

Die biographischen Daten der jüdischen Einwohner Ratingens wurden auf der Basis von Einwohnermeldekarten und Adressbüchern aus dem Stadtarchiv, von Personenstandsregistern aus dem Standesamt, von Gestapoakten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, von Gedenkbüchern an die Opfer der Shoa sowie von verschiedenen internationalen Datenbanken so weit als möglich rekonstruiert. Es wurden auch die Angaben vor 1933 Verstorbener aufgenommen, da inzwischen Anfragen aus vielen verschiedenen Ländern an uns gerichtet werden, um Angehörige jüdischer Familien und deren Verbleib zu ermitteln. Trotz gewissenhafter Recherchen bleiben noch Lücken, die aufgrund der Verschleppung der Juden in Konzentrationslager und deren Ermordung kaum zu schließen sein werden.

Zum einen werden in der Dokumentation Kurzlebensläufe einzelner Familienmitglieder den jeweiligen Häusern und Geschäftslokalen zugeordnet, in welchen sie in Ratingen lebten. Konkrete Orte des Erinnerns werden so mit den individuellen Lebenswegen, seien sie geprägt von Ausgrenzung, Flucht, Vernichtung oder Neuanfang, möglichst anschaulich verbunden.

In der Einwohnerliste sind diese Angaben nochmals aufgenommen; hier sind allerdings alle jüdischen Einwohner Ratingens aufgeführt, auch wenn sie keinen Häusern zugeordnet werden konnten. Zahlreiche Personen wurden hier geboren, zogen aber später weg; andere wiederum wurden andernorts geboren und zogen hierher. Für alle war Ratingen zeitweise „Heimat“.

Persönliche Dokumente wie Briefe, Tagebücher oder auch Zeitzeugenberichte jüdischer Bürger Ratingens sind nicht erhalten. Deshalb wurden drei Texte in die Dokumentation aufgenommen, die von Angst und Trauer, Liebe und Fürsorge, Leid und Tod jüdischer Menschen im Nationalsozialismus zeugen und die exemplarisch auch für das Schicksal jüdischer Bürger Ratingens und die Erinnerung an sie stehen sollen.



Der Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof wurde 1946 von Bürgermeister Dr. Franz-Josef Gemmert eingeweiht. Der Psalm-Text wurde vom katholischen Geistlichen, Prälat Karl Josef Mücher, ausgewählt. (Aufnahme 2008)



In der Nacht vor der Einweihung hatten Unbekannte den noch unbefestigten Gedenkstein neben den Sockel gestellt. (April 1946)



Die Synagoge in den 1930er-Jahren. Zu diesem Zeitpunkt fanden dort bereits keine Gottesdienste mehr statt.



Innenaufnahmen der Synagoge aus den 1920er-Jahren. Zu sehen ist der verhüllte Thoraschrein sowie die Frauenempore.



Geschäfte und Häuser jüdischer Familien vor 1938

Persönliche Aufzeichnungen jüdischer Bürger Ratingens sind nicht überliefert, ebenso nur ganz wenige Fotografien. So sind die Häuser, in welchen sie lebten, nur ein kleiner, fassbarer Bestandteil in ihren Biographien, die auch sonst nur aus zumeist mühselig aus verschiedenen Quellen in Archiven und Dokumentationszentren der Shoa zusammengetragenen Daten bestehen.

Dr. Hilde Bruch¹⁾

Geschäft: Arztpraxis (seit Anfang 1933) – Markt 12a

Wohnhaft: Markt 12a

Verbleib: 1933 Emigration nach England, von dort 1934 in die USA. Dort wurde sie zu einer angesehenen Ärztin in den Fachgebieten Schizophrenie und Bulimie (Ess-Brech-Sucht).



*Dr. Hilde Bruch,
1904-1984.*

1) Hilde Bruch hat mehrere (medizinische) Bücher veröffentlicht, zu ihrer Person ist erschienen: Johanne Hatch Bruch, *Unlocking the golden cage. An intimate Biography of Hilde Bruch, M.D.*, Carlsbad/California 1996. Die vorhandenen Fotos sind in dieser Dokumentation abgedruckt. Vgl. ebenfalls Hermann Tapken, Von der Ratinger Kinderärztin zur prominenten amerikanischen Wissenschaftlerin – Hilde Bruch, ein jüdisches Schicksal, in: *Ratinger Forum* 8 (2003), S. 170-215; Erika Münster-Schröer, Therapeutin von Magersucht und Bulimie. Der Weg einer jüdischen Kinderärztin in die USA: Dr. Hilde Bruch, in: *Journal. Jahrbuch des Kreises Mettmann* 25 (2005), S. 115-118.



Im Haus Marktplatz 12a (Bildmitte) hatte Hilde Bruch ihre Kinderarztpraxis von Oktober 1932 bis Juni 1933. Im Haus links wohnte der jüdische Viehhändler Eduard Levy, rechts der damalige Führer der Ratinger SS (Aufnahme um 1970)

Familie Hirsch

Mitglieder: Else, Erich, Irmgard, Kurt, Lotte, Max, Rosa, Paul.

Geschäft: „Haushaltungsbazar“ – Oberstraße 21

Wohnhaft: Oberstraße 21, später Hohenzollernstraße 7 (heute Freiligrathring 19)

- Verbleib:
- Max Hirsch starb zwischen 1919 und 1925 in Ratingen. Seine Ehefrau Rosa wurde 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Das Schicksal der 6 Kinder:
 - Else emigrierte in die USA;
 - Erich und Irmgard flohen 1937 bzw. 1939 nach England;
 - Kurt emigrierte 1934 nach Palästina und starb in den 1960er-Jahren in Tel Aviv
 - Lotte, verheiratet mit Ludwig Müller, bis Anfang 1944 wohnhaft in Ratingen, dann versteckt im Westerwald, kehrte 1945 zurück
 - Paul, deportiert 1942, Tod im Ghetto Minsk



Der Haushaltsbasar der Familie Hirsch befand sich in dem noch heute stehenden Haus in der Oberstr. 21, direkt neben dem Wohnhaus der Familie Waller. (Aufnahme 2008)



Für Rosa Hirsch wurde vor ihrem Wohnhaus Freiligrathring 19 ein Stolperstein verlegt. Durch eine Verwechslung wurde hier das Geburtsjahr 1890 eingraviert. Das richtige Geburtsjahr ist 1871. (Aufnahme 2008)



Wohnhaus der Familie Hirsch, Freiligrathring 19 (Aufnahme 2008)



Charlotte Müller geb. Hirsch im Kreis ihrer Familie in der Nachkriegszeit.

Familie Kahn

Mitglieder: Amalie (geb. Sprechmann), Celestine (Lina), Ferdinand, Erna (verheiratete Blumenfeld), Erna (verheiratete Levison), Hans, Klaus, Norbert und Ulla Levison

Geschäft: "Nowaks Bazar" – Markt 22

Wohnhaft: Bechemer Straße 2

Verbleib:

- Die Aufenthalts- bzw. Sterbeorte der Eheleute Ferdinand und Celestine sind unbekannt.
- Amalie Kahn hat sich am 31.12.1936 mit ihrem Sohn Klaus nach Leipzig abgemeldet.
- Erna Blumenfeld, Schwester von Ferdinand Kahn, wurde in einem KZ in Polen ermordet, Sterbedaten unbekannt;
- Erna Levison, Norbert Levison und Tochter Ulla wurden im Lager Westerbork festgehalten und von dort deportiert. Erna starb am 3.9.1943 in Auschwitz, ihr Ehemann am 31.1.1944 im Ghetto Warschau. Tochter Ulla fand, wie ihre Mutter, in Auschwitz den Tod.
- Hans, Sohn des Ehepaares Kahn, emigrierte 1933 nach Luxemburg und später von dort in die USA.



Wohnhaus der Familie Kahn in der Bechemer Str. 2.
(Aufnahme 2008)

Familie Kann

Mitglieder: Emmy, Helene und Irma

Geschäft: Putzmacherinnengeschäft „Geschwister Kann“ – Oberstraße 22 (heute Obertor-Apotheke), seit 1907 Marktplatz 20

Wohnhaft: Marktplatz 20

Verbleib:

- Emmy emigrierte 1910, Irma 1927 in die USA;
- Helene starb am 26.06.1932 in Ratingen.



Die Geschwister Emmy, Helene und Irma Kann führten am Marktplatz 20 seit 1907 ein Putzmachergeschäft. (Aufnahme 2008)

Familie Kellermann

Mitglieder: Dina (geb. Kaiser), Edith, Hieronimus

Geschäft: "Haushaltswarengeschäft Wiesenfelder" - Friedrichstraße 16 (Ecke Bechemer Straße/Hans-Böckler-Straße 1)

Wohnhaft: Friedrichstraße 16

Verbleib:

- Die Familie wurde lange Zeit im Lager Westerbork festgehalten, von dort Deportation.
- Dina wurde am 19.10.1943 in Auschwitz ermordet;
- Edith wurde am 30.9.1942 in Auschwitz ermordet;
- Hieronimus wurde am 4.7.1943 in Sobibor ermordet.



Wohn- und Geschäftshaus der Familie Kellermann, Hans-Böckler-Str. 1 (Aufnahme 2008)



Stolpersteine für die ermordeten Mitglieder der Familie Kellermann, verlegt vor ihrem Wohnhaus in der Hans-Böckler-Str. 1 (Aufnahme 2008)

Familie Levi (I)

Mitglieder: Geschwister Gottlieb (geb. 28.11.1845) und Emma

Geschäft: Viehhandel

Wohnhaft: Düsseldorfer Straße 10

Verbleib:

- Gottlieb verstarb nach langer Krankheit 1928 im Ratinger Katholischen Krankenhaus;
- Emma ist im Dezember 1919 im Alter von 88 Jahren gestorben.

Familie Levi (II)

Mitglieder: Gottlieb (geb. 18.10.1831) und Tochter Henriette

Geschäft: Viehhandel

Wohnhaft: Bechemer Straße 25, später Wallstraße 11

Verbleib:

- Gottlieb starb im September 1919 in Ratingen.
- Henriette wurde am 26.9.1942 von Theresienstadt nach Treblinka deportiert. Das genaue Todesdatum ist unbekannt.

Familie Levy

Mitglieder: Alfred, Amalie (geb. Stock), Eduard, Johanna, Helene (verheiratete Hornberg), Henrietta, Josef, Selma, Samuel, Sophie

Geschäft: Viehhandel und Metzgerei – Oberstraße 42

Wohnhaft: Oberstraße 44

Verbleib:

- Die Eheleute Josef und Sophie Levy starben in hohem Alter in Ratingen. Alle ihre sechs Kinder wurden getötet, zwei Enkel überlebten:
- Eduard wurde 1942 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert, von dort Deportation in ein KZ im Osten. In einem östlichen KZ starb auch seine Ehefrau Amalie. Sterbedaten unbekannt
- Helene, verwitwete Frau Weinhaus, wurde mit ihrem zweiten Ehemann, Siegmund Hornberg, am 25.7.1942 aus Düsseldorf über Theresienstadt nach Treblinka deportiert und ermordet;
- Johanna wurde nach Polen deportiert und in einem KZ ermordet;

- Samuel und Selma wurden von Aachen nach Koblenz und von dort aus am 22.3.1942 nach Izbica gebracht und dort ermordet
- Alfred Levy, Sohn von Eduard und Amalie Levy, und Paul Weinhaus, Sohn von Helene Hornberg aus der ersten Ehe, überlebten. Beide emigrierten in die USA.
- Der Verbleib und das Todesdatum von Henrietta sind unbekannt.



Wohn- und Geschäftshaus der Familie Levy, Oberstr. 42-44 (Aufnahme 2005)



Oberstraße um 1910. Auf der rechten Seite erkennt man das alte Katholische Marienkrankenhaus, gegenüber befand sich – etwas zurückliegend das Haus mit Fahnenmast – die Metzgerei und das Wohnhaus der jüdischen Familie Levy.



Stolpersteine für ermordete Mitglieder der Familie Levy, verlegt vor ihrem Wohnhaus in der Oberstr. 42-44 (Aufnahme 2008)



Das „Rheinische Warenhaus C. Schmidt & Co.“ in der Oberstraße 13 wurde von Cäsar Schmidt gegründet. Ab 1910 führte Hermann Mosbach das Geschäft, das auf diesem Bild auf der linken Straßenseite zu sehen ist, weiter. (Aufnahme 1920er-Jahre)

Familie Mosbach

Mitglieder: Else, Hermann, Johanna (geb. Heymann)

Geschäft: „Rheinisches Warenhaus“ - Oberstraße 13 (Inhaber seit 1910)

Wohnhaft: Oberstraße 13

Verbleib:

- Hermann starb am 30.10.1931 in Ratingen;
- Else, Hermanns Tochter aus der ersten Ehe, emigrierte 1936 nach Brasilien;
- Über Johanna, die zweite Ehefrau von Hermann Mosbach, ist nichts bekannt. 1936 steht sie als Henny Mosbach noch im Raterger Adressbuch.



Hermann Mosbach, Inhaber des „Rheinischen Warenhauses C. Schmidt & Co.“, war Mitglied im Katholisch-Kaufmännischen Verein (KKV). Auf dem Bild ist er bei einer Veranstaltung des Vereins in der zweiten Reihe ganz rechts zu sehen. (Aufnahme um 1928)

Familie Schmidt

Mitglieder: Cäsar, Eva (geb. Heymann), Marthe
 Geschäft: „Rheinisches Warenhaus“ - Oberstraße 13
 Wohnhaft: Oberstraße 10
 Verbleib: unbekannt.

- Siegfried starb 1925 in Berlin. Seine Familie, seine Ehefrau Grete (geb. Wallach) und seine 4 Kinder, darunter Bernhard und Dorothea, flüchteten nach Brasilien;
- Hermann und Jenny Waller, Verwandte aus Düsseldorf, wurden am 22.7.1942 von Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert, am 26.9.1942 weiter nach Treblinka transportiert, dort ermordet.

Familie Waller

Mitglieder: Bernhard (Sohn von Siegfried Waller), Bernhard (Sohn von Hugo Waller), Bernardo (Sohn von Ferdinand Waller), Dorothea, Elsa (geb. Zelenka), Ferdinand, Grete (geb. Wallach), Hermann, Hugo, Jenny, Johanna (geb. Hertz), Liesel, Siegfried.

Geschäft: Pferdehandel - Oberstraße 23

Wohnhaft: Oberstraße 23 und Düsseldorfer Straße 69

Verbleib:

- Ferdinand und seine Ehefrau Elsa wurden 1941 von Köln deportiert und im Ghetto Lodz ermordet. Ihr Sohn Bernardo floh nach Santiago de Chile.
- Hugo floh mit seiner Ehefrau Johanna und seiner Tochter Liesel nach Brüssel. Sein Sohn Bernhard wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 15.5.1944 in Auschwitz ermordet;



Das Gebäude der heutigen Suitbertusstuben in der Oberstr. 23 war das Wohnhaus der Familie Waller. 1938 kaufte die Stadt das Haus und ließ das Fachwerk wieder freilegen. (Aufnahme 1938/39)



Oberstraße um 1934. Auf der rechten Seite ist das noch verputzte Haus der Familie Waller zu sehen; auf dem Schild am Haus steht: „[...] Waller, Pferdehandlung“.



Stolpersteine für die ermordeten Ferdinand und Bernhard Waller, verlegt vor dem Wohnhaus Oberstr. 23. (Aufnahme 2008)

Jüdische Einwohner bis 1944

Die Geburts- und Sterbedaten wurden, soweit bisher bekannt, mit Tag, Monat und Jahr, verzeichnet. Es wurden alle Geburts- und Sterbedaten, auch vor 1933 liegende, aufgenommen, um eine Suche nach dem Verbleib der jüdischen Bürger Ratingens zu erleichtern. Falls diese Angaben nicht ermittelt werden konnten, erfolgt die Angabe der Daten, soweit sie bisher bekannt sind.

Anschel, David:

geboren am 17.11.1872 in Ratingen, 22.7.1942 Deportation nach Theresienstadt, ermordet in Treblinka 21.9.1942

Blumenfeld Erna (geb. Kahn):

geboren 1865, Tod in einem KZ in Polen, Todeszeitpunkt unbekannt

Bruch, Hilde:

geboren 11.3.1904 in Dülken, wohnhaft 1932/33 Markt 12a, emigrierte über England in die USA, gestorben 15.12.1984

Hirsch, Else:

geboren 14.3.1908 in Ratingen, am 2.5.1932 abgemeldet nach Düsseldorf, emigrierte in die USA

Hirsch, Erich:

emigrierte 1937 nach England

Hirsch, Irmgard:

geboren 1909, emigrierte 1939 nach England

Hirsch, Kurt:

geboren 1902, emigrierte 1934 nach Palästina, gestorben in Tel Aviv

Hirsch, Max:

gestorben zwischen 1919 und 1925 in Ratingen

Hirsch, Paul Michael:

geboren am 12.2.1899 in Ratingen, am 14.10.1922 abgemeldet nach Düsseldorf, Deportation am 20.7.1942 von Köln nach Minsk, Ghetto; für tot erklärt lt. Beschluss des Amtsgerichts Köln vom 18.4.1950

Hirsch, Paul:

geboren 1840, Todesdatum/Verbleib unbekannt

Hirsch, Rosa:

(geb. Bermann): geboren am 9.9.1871, 12.4.1939 nach Düsseldorf, Deportation 22.7.1942 von Düsseldorf nach Theresienstadt, gestorben am 15.5.1944 in Auschwitz

Hornberg, Helene:

(geb. Levy): geboren am 1.11.1878 in Ratingen, wurde am 25.7.1942 von Düsseldorf nach Theresienstadt und am 26.9.1942 von dort nach Treblinka deportiert, Todesdatum und -ort unbekannt

Hornberg, Siegmund:

geboren 1864, wurde am 25.7.1942 wie seine Ehefrau von Düsseldorf nach Theresienstadt und am 26.9.1942 von dort nach Treblinka deportiert, Todesdatum und -ort unbekannt

Kahn, Amalie (geb. Sprechmann):

geboren am 14.8.1905 in Mainz, am 31.12.1936 abgemeldet nach Leipzig, Verbleib und Todesdatum unbekannt

Kahn, Celestine (Lina?):

am 19.3.1938 nach Leipzig abgemeldet, weiterer Verbleib und Todesdatum unbekannt

Kahn, Ferdinand:

am 19.3.1938 nach Leipzig abgemeldet, weiterer Verbleib und Todesdatum unbekannt

Kahn, Hans:

emigrierte 1933 nach Luxemburg, später in die USA

Kahn, Klaus:

geboren 13.2.1936 in Leipzig, Verbleib unbekannt

Kann, Emma:

geboren 31.3.1887 in Dörrebach (Kreis Kreuznach), wohnhaft Oberstr. 22, emigrierte im Juli 1910 nach Milwaukee/USA

Kann, Helene:

geboren 13.3.1879 in Dörrebach (Kreis Kreuznach), wohnhaft Oberstr. 22, später Markt 20, gestorben am 26.6.1932 in Ratingen

Kann, Irma:

geboren 1904, wohnhaft Markt 20, emigrierte 1927 in die USA

Kellermann, Dina (geb. Kaiser):

geboren am 31. 5.1897 in Heinebach (Kreis Melsungen), Internierung in Westerbork, gestorben 19.10.1942 in Auschwitz

Kellermann, Edith:

geboren 24. 3.1926 in Ratingen, 1940 Internierung in Westerbork, gestorben am 30. 9.1942 in Auschwitz

Kellermann, Hieronimus:

geboren am 28. 1.1890 in Amsterdam, 1940 Internierung in Westerbork, gestorben 4. 6.1943 in Sobibor

Levi, Emma:

geboren am 12. 3.1842 in Ratingen, gestorben am 3.12.1919 in Ratingen

Levi, Eva:

geboren am 19. 6.1833 in Ratingen, gestorben am 14. 1.1918 in Ratingen

Levi, Gottlieb:

geboren 18.10.1831 in Ratingen, gestorben am 24. 9.1919 in Ratingen

Levi, Gottlieb:

geboren 28.11.1845 in Ratingen, gestorben am 11. 5.1928 in Ratingen

Levi, Henriette:

geboren am 26. 5.1866 in Ratingen, gestorben am 26. 9.1942 in Treblinka

Levison, Erna (geb. Kahn):

geboren am 1. 5.1905 in Pirmasens, Deportation ab Westerbork, gestorben am 3. 9.1943 in Auschwitz

Levison, Norbert:

geboren am 2.1.1905 in Mönchengladbach, am 7. 4.1938 nach Düsseldorf abgemeldet, 1943 Deportation ab Westerbork, gestorben am 31. 1.1944 im Ghetto Warschau

Levison, Ursel oder Ulla:

geboren 11. 6.1936 in Ratingen, Deportation ab Westerbork, gestorben (vermutlich 1943) in Auschwitz

Levy, Alfred:

geboren 1913, am 14. 7.1937 nach Düsseldorf abgemeldet, emigrierte in die USA

Levy, Amalie (geb. Stock):

geboren am 25. 9.1884, gestorben in einem KZ, Zeitpunkt und Ort des Todes sind unbekannt

Levy, Eduard:

geboren am 23. 6.1882, bis 20. 6.1939 im KZ Buchenwald wegen „Rassenschande“ inhaftiert; 1942 Deportation über Buchenwald nach Osten; gestorben in einem KZ, Zeitpunkt und Ort des Todes sind unbekannt

Levy, Emma:

geboren am 1. 2.1844 in Ratingen, Verbleib und Todesdatum unbekannt

Levy, Henrietta:

geboren am 11. 5.1873 in Ratingen, Verbleib und Todesdatum unbekannt

Levy, Hermann:

geboren am 15. 7.1887 in Ratingen, gestorben am 10. 9.1914 in der Schlacht von Blesmes (Marne)

Levy, Johanna:

Deportation nach Polen, Zeitpunkt und Ort des Todes ist unbekannt

Levy, Josef:

geboren am 19. 1.1843 in Ratingen, gestorben am 13. 5.1937 in Ratingen

Levy, Samuel:

geboren am 21. 6.1874 in Ratingen, am 19. 9.1938 nach Aachen abgemeldet, Deportation von Koblenz am 22. 3.1942 nach Izbica, Zeitpunkt des Todes ist unbekannt

Levy, Selma:

geboren am 28. 1.1884 in Ratingen, Deportation von Koblenz am 22. 3.1942 nach Izbica, Zeitpunkt des Todes ist unbekannt

Levy, Sophia (geb. Heymans):

geboren am 11. 8.1844 in Groenlo/Gelderland, gestorben am 17. 7.1928 in Ratingen

Levy, Sophia:

geboren am 27. 10.1841 in Ratingen, Verbleib und Todesdatum unbekannt

Löwenthal, Helene (geb. Leven):

geboren am 6. 12.1857 in Rommerskirchen, gestorben am 29. 7.1905 in Ratingen

Löwenthal, Sally:

geboren am 18.12.1885 in Ratingen, am 10.11.1938 verhaftet, nach Dachau am 16.11.1938, entlassen 7.12.1938, am 27.10.1941 von Düsseldorf (Essen) nach Lodz deportiert, gestorben am 25.6.1942 im Ghetto Lodz

Löwenthal, Sara:

geboren am 21.9.1883 in Ratingen, abgemeldet nach Dortmund am 24.10.1905

Mosbach, Else:

emigrierte 1936 nach Brasilien

Mosbach, Hermann:

geboren am 18.7.1877 in Hohenlimburg, gestorben am 30.10.1931 in Ratingen

Mosbach, Johanna (geb. Heymann):

geboren am 27.2.1889, am 12.10.1936 nach Schwerte abgemeldet, weiterer Verbleib und Todesdatum unbekannt

Müller, Fanny Charlotte (geb. Hirsch):

geboren 6.8.1905 in Ratingen, seit 1944 versteckt im Westerwald, kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg zurück nach Ratingen, gestorben am 12.8.1984 in Ratingen

Schenk, Bertha (geb. Levi):

geboren 15.1.1865 in Ratingen, gestorben 23.11.1942 in Auschwitz

Schmidt, Cäsar:

geboren am 1.10.1870 in Lauterburg, Verbleib unbekannt

Schmidt, Eva (geb. Heymann):

geboren am 10.4.1871, Verbleib unbekannt

Schmidt, Marthe:

geboren 1897, Verbleib unbekannt

Simons, Selma:

geboren am 5.12.1896 in Ratingen, inhaftiert im Lager Bardenberg, Deportation am 20.7.1942 ab Köln in das Ghetto Minsk, dort gestorben, Sterbedaten unbekannt

Waller, Bernhard (Sohn von Siegfried Waller):

geboren 1908, emigrierte nach Brasilien

Waller, Bernhard:

(Sohn von Hugo Waller): geboren am 22.12.1910 in Ratingen, aus Ratingen am 9.3.1937 abgemeldet, Deportation am 21.7.1942 nach Theresienstadt, gestorben am 15.5.1944 in Auschwitz

Waller, Bernardo: (Sohn von Ferdinand Waller):

emigrierte nach Santiago di Chili

Waller, Dorothea:

geboren 1907, emigrierte nach Brasilien

Waller, Elsa (geb. Zelenka):

geboren am 27.1.1892 in Mayen, wurde im Oktober 1941 von Köln in das Ghetto Lodz deportiert, dort gestorben, Zeitpunkt unbekannt

Waller, Ferdinand:

geboren am 23.10.1885 in Ratingen, wurde im Oktober 1941 von Köln in das Ghetto Lodz deportiert, dort gestorben, Zeitpunkt unbekannt

Waller, Grete (geb. Wallach):

Geburtsdatum ist nicht bekannt, emigrierte nach Brasilien

Waller, Hermann:

geboren 26.2.1867 in Ratingen, wurde am 22.7.1942 von Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert, von dort am 26.9.1942 nach Treblinka, Zeitpunkt des Todes ist unbekannt

Waller, Hugo:

geboren 14.11.1878 in Ratingen, emigrierte am 17.2.1938 nach Brüssel

Waller, Jenny:

geboren 27.11.1871 in Ratingen, 22.7.1942 deportiert von Düsseldorf nach Theresienstadt, von dort 26.9.1942 nach Treblinka, Sterbedaten unbekannt

Waller, Johanna (geb. Hertz):

geboren am 29.1.1887 in Coesfeld, emigrierte am 17.2.1938 nach Brüssel

Waller, Liesel:

geboren am 20.5.1913 in Ratingen, emigrierte am 17.2.1938 nach Brüssel, gestorben am 14.11.1977 in Brüssel/Belgien

Waller, Siegfried: gestorben 1925 in Berlin

Weinhausen, Paul: geboren am 15.9.1915 in Ratingen, am 16.11.1938 ins Konzentrationslager Dachau durch die Gestapo Wuppertal-Elberfeld eingeliefert, am 7.12.1938 aus Dachau entlassen, emigrierte anschließend in die USA

Stolpersteine

Das Erinnern an getötete jüdische Bürger – ein Projekt der Geschichts-AG der Elsa-Brandström-Schule in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv im Jahr 2005

„Stolpersteine“ verlegt der Bildhauer Gunter Demnig aus Köln, der dieses als Aktionskunst begreift. Viele Bürgerinnen und Bürger in Deutschland haben Patenschaften für solche Stolpersteine übernommen. Sie sind genau dort im Straßenpflaster oder auf Bürgersteigen verlegt, wo Menschen während der NS-Diktatur gezwungen wurden, ihren angestammten Wohnsitz, ihr Heim und alles, was dazu gehörte, zu verlassen, um in ein Konzentrationslager deportiert und vernichtet zu werden.

In ganz Deutschland hat Gunter Demnig inzwischen mehr als 7000 10x10 cm große Namenstafeln aus Messing vor Häusern verlegt, denn das Unrecht und die Ausgrenzung vor aller Augen begannen direkt am Wohnort der Opfer. Dies ist die Kernidee des Stolperstein-Projekts.

Es gibt auch Kritik an dieser Kunst-Aktion. Als „unerträglich“ wird es von manchen Zeitgenossen empfunden, die Namen von ermordeten Juden auf Tafeln zu lesen, die in den Boden eingelassen sind und auf denen mit Füßen „herumgetrampelt“ wird. Insgesamt ist aber die Erfahrung auch in anderen Städten (Berlin, Hamburg, Freiburg, Essen, Düsseldorf, Köln) äußerst positiv.

In Ratingen wurden am 22. Dezember 2005 neun Stolpersteine verlegt. Die Schülerinnen und Schüler der Elsa-Brandström-Schule haben diese finanziert.

Die Geschichts-AG mit der Lehrerin Erika Asmus hatte damals in fast einjähriger Vorarbeit mit Unterstützung durch das Stadtarchiv den Lebensweg von jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Ratingens und deren Familien nachgezeichnet. Für den Kölner Künstler Gunter Demnig ist es wichtig, dass zuverlässige Angaben über die Lebenswege der Menschen vorhanden sind, an welche erinnert werden soll. Diese werden von ihm in eine Datenbank eingegeben, die zum Abgleich an die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem weiter-

geleitet werden. Dennoch kommt es immer wieder zu Verwechslungen von Geburtsdaten und Geburtsorten. Es bleiben auch nicht geklärte verwandtschaftliche Beziehungen von Familien. So ist auf einem Ratinger Stolperstein (Rosa Hirsch) ein anderes Geburtsdatum angegeben als das wirklich zutreffende, das inzwischen durch neue Quellen bekannt wurde. Hier liegt eine Verwechslung von Personen gleichen Namens vor. Dies ist in der teilweise sehr fragmentarischen Überlieferung der Schicksale der vernichteten Menschen begründet.

Die Täter, Behörden sowie NS-Politiker, waren nicht interessiert daran, dass ihre Verbrechen für die Nachwelt lückenlos dokumentiert würden. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich genug, dass überhaupt zahlreiche Daten über den Lebensweg und den Verbleib jüdischer Menschen erhalten blieben und durch die Suche von Angehörigen, engagierten Bürgern und Forschern auf der ganzen Welt zusammengetragen und fortlaufend ergänzt wurden. Durch das Internet können sie heute auch global zugänglich gemacht und miteinander abgeglichen werden. Aber von Millionen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Getöteter fehlt auch heute noch jede Spur und damit für die Überlebenden auch ein Ort des Gedenkens.

Deshalb ist das Stolperstein-Projekt Gunter Demnigs nicht abgeschlossen. Jeder kann Patenschaften für die Erforschung einzelner Schicksale jüdischer Menschen übernehmen und weitere Steine zur Verlegung vorschlagen und finanzieren.

Verlegt wurden in Ratingen bisher Steine für:

Rosa Hirsch – Freiligrathring 19;

Hieronimus, Dina und Edith Kellermann –
Hans-Böckler-Straße 1;

Samuel, Helene und Selma Levy – Oberstraße 42 und 44;

Bernhard und Ferdinand Waller – Oberstraße 23
(heute Suitbertustuben).



Am 22. Dezember 2005 wurden die ersten Stolpersteine durch den Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt (Aufnahmen 2005)

Untergetaucht – im Versteck in Brüssel

Aus: Paul Spiegel: Wieder zu Hause? Erinnerungen. Berlin 2003, S. 54-57

Der Rateriger Pferdehändler Hugo Waller, seine Frau Johanna und seine Tochter Liesel emigrierten 1938 nach Brüssel und tauchten dort unter. Sie überlebten und blieben nach 1945 in Belgien. Von ihnen gibt es keine überlieferten Berichte. Als Beispiel für ihr Schicksal steht der unten stehende Bericht Paul Spiegels.

Die Familie Spiegel aus Warendorf – Hugo und Ruth Spiegel betrieben dort eine Metzgerei – flüchtete 1939 ebenfalls nach Brüssel und versteckte sich dort. Ihre beiden Kinder Rosa (11 Jahre alt) und Paul (3 Jahre alt) waren mit ihnen. Roselchen, wie sie genannt wurde, wurde 1942 – Belgien war inzwischen von den Deutschen besetzt – von der Gestapo in Brüssel aufgegriffen. Sie wurde in Auschwitz getötet. Paul wurde bei einer belgischen Familie, die aus finanziellen Gründen mehrere Kinder aufgenommen hatte, versteckt. Er überlebte und kehrte mit seinen Eltern 1945 nach Warendorf zurück. Paul Spiegel, später in Düsseldorf ansässig, war von 1999 bis zu seinem Tod 2006 Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland.²⁾

[...]

Diese Geborgenheit war mit meiner Unterbringung bei einem Ehepaar im Brüsseler Stadtteil Uccle schlagartig vorbei. Es war Anfang November 1942, ich war fast fünf Jahre alt. Die schlimmste Zeit meines Lebens begann. Meine Pflegeeltern waren nicht die sprichwörtlichen Bösewichter aus dem Märchen oder den Romanen von Charles Dickens. Sie taten uns Kindern willentlich kein Leid an. Aber wir bedeuteten für sie in erster Linie Kapital. Das Ehepaar kannte die Gefahr, in der Juden und ihre Kinder durch die Nazis schwebten, und sie nutzten die Not aus, indem sie die jüdischen Kinder aufnahmen und sich teuer dafür bezahlen ließen. Sie versteckten uns und gaben uns zu essen, gerade genug, damit wir nicht hungerten. Satt wurden wir aber auch nicht.

Wir waren etwa zehn Kinder. Alle in einem Raum untergebracht. Ich war der Kleinste. Die älteren Jungen und Mädchen waren nach meiner Erinnerung schon im schulpflichtigen Alter. Doch selbstverständlich ging niemand zur Schule, das war viel zu gefährlich. Wir hockten tagsüber zusammen, spielten, stritten. Nur laut durften wir nicht werden.

Nie zuvor war ich länger mit gleichaltrigen Kindern zusammen gewesen. Ich war noch völlig unselbstständig. Bislang wurde mir mein Essen immer pünktlich vorgesetzt, ich wurde gewaschen, gehegt und gepflegt. Mutter und Schwester hatten alle meine Bedürfnisse erfüllt und, was wichtiger war, alle Ängste von mir ferngehalten. Ich konnte mich nicht an finstere, bedrohliche Nächte erinnern oder an raufende Kinder.

Nun, mit fast fünf Jahren, war ich erstmals ohne Mutter. Keiner kümmerte sich um mich. Mit fremden Kindern zu spielen, lernte ich erst langsam. Anderes dagegen begriff ich sehr schnell. Der Hunger lehrte mich, morgens und abends zu essen, was auf den Tisch kam. Niemand aber sagte mir, dass ich mich regelmäßig waschen musste.

Am schlimmsten waren die Nächte. Jeder musste auf seine Strohmattmatze. Dann wurde das Licht gelöscht. Zu Hause hatten mich Mutter oder Rosa in die Arme genommen, mir etwas vorgesungen, eine Geschichte erzählt oder mich in den Schlaf gewiegt. Hier hieß es: „Ruhe! Schlafen!“ Manche weinten. Auch ich. Niemand kam, um uns zu trösten, zuzudecken oder ein kleines Licht anzumachen, damit die Furcht vor der Dunkelheit wiche.

[...]

Die furchtbarsten Momente in Uccle aber waren nicht nachts. Angst und Schrecken machten sich tagsüber breit. Unangekündigt. Wenn es an der Haustür klingelte oder die Pflegeeltern aus irgendwelchen Gründen Gefahr witterten, wurden wir Kinder durch eine verborgene Luke im Fußboden in einen Kellerverschlag gejagt. Danach wurde der Holzdeckel sogleich wieder geschlossen. Es war kalt dort unten, feucht und – am schrecklichsten – vollkommen dunkel. Wir alle hatten furchtbare Angst. Wir mussten absolut still sein. Die älteren Kinder hielten uns Kleinen den Mund zu. Wir wimmerten lautlos. Die unfassbare Dunkelheit verschluckte alles – außer der Angst. Das erste Mal war es am schlimmsten. Die Finsternis, der Schrecken, die erzwungene Stille, das Warten schien kein Ende zu nehmen. Plötzlich hörten wir Schritte. Die unbestimmte Furcht steigerte sich zur Panik. Dann wurde die Luke aufgerissen. Das einfallende Licht blendete uns. „Allez! Allez!“ rief Madame. Ungeduldig wurden wir wieder in unsere Zimmer getrieben. Meine Beine waren eingeschlafen, alles tat mir weh. Doch das kümmerte niemanden.

²⁾ In allen Texten wurde die Rechtschreibung des Originals beibehalten. Die Abkürzungen wurden aufgelöst.

Nach einiger Zeit wurden Brot, Margarine und Marmelade und Tee auf den Tisch gestellt. Unser Abendessen. Ich spürte keinen Hunger, mir graute nur vor der Dunkelheit der Nacht. Sie ließ nicht lange auf sich warten.

Das Licht wurde gelöscht. Ich lag auf meiner Strohmatte in der Ecke und hatte Angst. Angst und Sehnsucht nach meiner Mutter. Ich konnte nicht einschlafen, war traurig, hörte andere Kinder weinen. Auch deren Herzen waren schwer, sie waren verängstigt und sehnten sich ebenfalls nach ihren Eltern. Die Furcht der anderen ist kein Trost und macht den

eigenen Kummer nicht kleiner, aber sie lindert den Druck, den man vom Schämen empfindet. Ich fiel in ihr Weinen ein.

Irgendwann erschien, begleitet von einem Lichtschein, Madame, rief mahnend „Silence!“ und tauchte wieder ins Dunkel. Aber die Angst blieb und die Tränen. Kinderhände rüttelten mich. Zischend wurde ich von einem Jungen zur Ruhe ermahnt. Ich versuchte, leise zu sein. Die Verzweiflung ließ sich nicht wegzischen. Schließlich gewannen Müdigkeit und Erschöpfung die Oberhand. Ich schlief ein.

Deportation ab Düsseldorf-Derendorf

Der Salitter-Bericht

Aus: Alfons Kenkmann (Hg.), *Villa ten Hompel. Sitz der Ordnungspolizei im Dritten Reich, Münster 1996, S. 45-53, hier S. 45f. und S. 49ff.*

Die Deportationen jüdischer Menschen nicht nur aus Düsseldorf und Umgebung, sondern aus dem gesamten Niederrhein-Gebiet, erfolgten vom Güterbahnhof Düsseldorf-Derendorf. Es wurden die Verladerampen und das ehemalige Schlachthofgelände dazu genutzt. An der Durchführung der Deportationen war die Ordnungspolizei maßgeblich beteiligt. Der Hauptmann der Schutzpolizei, Salitter, hat einen „vertraulichen Bericht“ über eine „Transportbegleitung“ nach Riga verfasst, die hier in Auszügen zum Abdruck kommt. In einer nüchternen Sprache wird die Menschenverachtung deutlich, die die Judenvernichtung erst möglich machte. Mit dem Transport vom 11.12.1941 – es war der dritte innerhalb von zwei Monaten ab Düsseldorf – wurden 1007 Menschen in die Vernichtung geschickt, 40 Prozent der Frauen und Männer waren über 50 Jahre alt. Es waren aber auch viele Kinder darunter.

Obwohl die ehemals jüdischen Bürger Ratingens inzwischen in andere Orte gezogen waren, wurde eine große Gruppe von ihnen gemeinsam deportiert – am 21. Juli 1942 ab Düsseldorf-Derendorf. Vermutlich haben sie sich unter den vielen, vielen Menschen, denen es ebenso erging, nicht einmal getroffen. Vier Tage später ging ein weiterer Transport von dort ab, in welchem sich nochmals Ratinger jüdische Bürger befanden.³⁾

Düsseldorf, den 26. Dezember 1941

Vertraulich!

Bericht über die Evakuierung von Juden nach Riga.

Transportbegleitung in Stärke von 1/15 vom
11.12. – 17.12.1941.

1.) Transportverlauf

Der für den 11.12.1941 vorgesehene Judentransport umfasste 1007 Juden aus den Städten Duisburg, Krefeld, mehreren kleineren Städten und Landgemeinden des rhein[isch] west[fälischen] Industriegebietes. Düsseldorf war nur mit 19 Juden vertreten. Der Transport setzte sich aus Juden beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters, vom Säugling bis zum Alter von 65 Jahren, zusammen.

Die Ablassung des Transportes war für 9,30 Uhr vorgesehen, weshalb die Juden bereits ab 4 Uhr an der Verladerampe zur Verladung bereitgestellt waren. Die Reichsbahn konnte jedoch den Sonderzug, angeblich wegen Personalmangels, nicht so früh zusammenstellen, so dass mit der Einladung der Juden erst gegen 9 Uhr begonnen werden konnte. Das Einladen wurde, da die Reichsbahn auf eine möglichst fahrplanmäßige Ablassung des Zuges drängte, mit der grössten Hast vorgenommen. Es war daher nicht verwunderlich, dass einzelne Wagen überladen waren (60–65 Personen), während andere nur mit 35–40 Personen besetzt waren. Dieser Umstand hat sich während des ganzen Transportes bis Riga nachteilig ausgewirkt, da einzelne Juden immer wieder versuchten, in weniger stark besetzte Wagen zu gelangen. Soweit Zeit zur Verfügung stand, habe ich dann auch in einigen Fällen, weil auch Mütter von ihren Kindern getrennt worden waren, Umbelegungen vorgenommen.

Auf dem Wege vom Schlachthof zur Verladerampe hatte ein männlicher Jude versucht, Selbstmord durch Überfahren mittels der Strassenbahn zu verüben. Er wurde jedoch von der Auffangvorrichtung der Strassenbahn erfasst und nur leichter verletzt. Er stellte sich anfänglich sterbend, wurde aber während der Fahrt bald sehr munter, als er merkte, dass er dem Schicksal der Evakuierung nicht entgehen konnte. Ebenfalls hatte sich eine ältere Jüdin unbemerkt von der Verladerampe, es regnete und war sehr dunkel, entfernt, sich in ein nahe liegendes Haus geflüchtet, entkleidet und auf ein Klosett gesetzt. Eine Putzfrau hatte sie jedoch bemerkt, so dass auch sie dem Transport wieder zugeführt werden konnte.

Die Verladung der Juden war gegen 10,15 Uhr beendet. [...]

Um 19,30 Uhr wurde Mitau (Lettland) erreicht. Hier machte sich schon eine erheblich kühlere Temperatur bemerkbar. Es setzte Schneetreiben mit anschliessendem Frost ein. Die Ankunft in Riga erfolgte um 21,50 Uhr, wo der Zug auf dem Bahnhof 1 ? Stunden festgehalten wurde. Hier stellte ich fest, dass die Juden nicht für das Rigaer Ghetto bestimmt waren, sondern im Ghetto Stirotawa [sic], 8 km nordostwärts von Riga, untergebracht werden sollten.

Am 13.12., um 23,35 Uhr erreichte der Zug nach vielem Hin- und Herrangieren die Militärrampe auf dem Bahnhof Skiro-

³⁾ Eine Übersicht über alle Deportationen aus den deutschsprachigen, belgischen und niederländischen Gebieten findet sich unter:
<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/chronicles.html>

tawa. Der Zug blieb unbeheizt stehen. Die Aussentemperatur betrug bereits 12 Grad unter Null. Da ein Übernahmeme[komman]do der Stapo nicht zur Stelle war, wurde die Bewachung des Zuges vorläufig von meinen Männern weiter durchgeführt. Die Übergabe des Zuges erfolgte alsdann um 1,45 Uhr, gleichzeitig wurde die Bewachung von 6 lettischen Polizeimännern übernommen. Da es bereits nach Mitternacht war, Dunkelheit herrschte und die Verladerrampe stark vereist war, sollte die Ausladung und die Überführung der Juden in das noch 2 km entfernt liegende Sammelghetto erst am Sonntag früh beim Hellwerden erfolgen. Mein Begleit[komman]do wurde durch 2 vom K[omman]do d[er] Schutzpolizei bereitgestellte Polizei-Streifenwagen nach Riga gebracht und bezog dort gegen 3 Uhr Nachtquartier. Ich selbst erhielt Unterkunft im Gästehaus des Höh[er]en SS- und Polizei-Führers, Petersburger Hof, am Schloßplatz 4.

2.) Aufenthalt in Riga

Mit Rücksicht auf die während des Transportes durchnässte und verschmutzte Bekleidung, der Waffen und des Geräts setzte ich für den 14.12. von 13-16 Uhr Waffenreinigen und Instandsetzen der Bekleidung und Ausrüstung an. Vorher gab ich den Männern Gelegenheit, in einem in der Nähe ihrer Unterkunft gelegenen Lokal warmes Mittagessen einzunehmen. Lebensmittelkarten wurden mir vom Befehlshaber d[er] Ordnungspolizei in Riga zur Verfügung gestellt. Den Rückmarsch des Begleit[komman]dos musste ich auf den 15.12. um 15,01 Uhr festsetzen. Da täglich nur dieser Zug von Riga nach Tilsit für Wehrmachtsangehörige verkehrt und ich die mitgeführten RM 50000 Judengelder dem Geldverwalter der Stapo am 15.12. früh noch zu übergeben hatte.

Die Stadt Riga ist durch den Krieg so gut wie unversehrt geblieben. Mit Ausnahme der gesprengten Dünabrücken und einiger in der Nähe gelegenen zerschossenen Häuser der Altstadt habe ich weitere Beschädigung nicht bemerkt. Riga

umfasst etwa 360 000 Einwohner, darunter befanden sich etwa 35 000 Juden. Die Juden waren in der Geschäftswelt wie überall führend. Ihre Geschäfte sind sogleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen geschlossen und beschlagnahmt worden. Die Juden selbst wurden in einem durch Stacheldraht abgeschlossenen Ghetto an der Düna untergebracht. Z. Zt. sollen sich in diesem Ghetto nur 2 500 männliche Juden, die als Arbeitskräfte verwendet werden, befinden. Die übrigen Juden sind einer anderen zweckentsprechenden Verwendung zugeführt bzw. von den Letten erschossen worden. [...]

3.) Rückmarsch des Begleitkommandos

Die Inmarschsetzung des Begleit[komman]dos nach Düsseldorf erfolgte am 15.12. mit dem um 15,01 Uhr nach Tilsit verkehrenden Zug. Der Zug war durch Weihnachtsurlauber stark besetzt und traf erst am 16.12. um 8 Uhr in Tilsit ein. Immerhin brauchte er für die 360 km lange Fahrstrecke 17 Stunden. Nach einem Aufenthalt von 3 Stunden verlief die Fahrt ab Tilsit mit den fahrplanmäßigen Zügen über Insterburg, Königsberg, Marienburg, Dirschau reibungslos. Am 17.12. um 0,06 Uhr wurde Berlin erreicht. Bereits um 0,30 Uhr konnte ab Berlin ein Urlaubszug benutzt werden, der über Hannover, Hamm und Dortmund geleitet wurde und um 13 Uhr Düsseldorf erreichte. Die gesamte Rückfahrt ab Riga betrug 46 Stunden, während für die Hinfahrt mit dem Sonderzug 61 Stunden benötigt wurden. [...]

5.) Die gestellten Männer des Begleitkommandos haben zu nennenswerten Klagen keinen Anlass gegeben. Abgesehen davon, dass ich einzelne von ihnen zu schärferem Vorgehen gegen Juden, die meine erlassenen Verbote zu übertreten glaubten [sic], anhalten musste, haben sich alle sehr gut geführt und ihren Dienst einwandfrei versehen. Krankmeldungen oder Zwischenfälle sind nicht vorgekommen.

Gez.: Salitter

Hauptmann der Schutzpolizei.

Ghetto und Konzentrationslager – Bericht aus Izbica

Aus: Mark Roseman: In einem unbewachten Augenblick. Eine Frau überlebt im Untergrund. Berlin 2002, S. 227-235⁴⁾

Selma und Samuel Levy aus Ratingen wurden zusammen mit etwa 1000 Menschen von Koblenz aus im März 1942 nach Izbica deportiert. Dort fanden sie den Tod.

Izbica, in der Nähe Lublins in Polen gelegen, diente als ein „Durchgangslager“. Viele Menschen wurden dort durch Erschießen getötet, um Platz für Neuankömmlinge zu schaffen. Von März 1942 bis April 1943 wurden die dort noch lebenden Menschen in die Vernichtungslager Sobibor bzw. Belzec gebracht. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle betroffenen Männer, Frauen und Kinder in den Gaskammern getötet.⁵⁾

Ernst Krombach, verlobt mit Marianne Strauß, beide aus Essen, gelang es, über einen nicht-jüdischen Bekannten Briefe von Izbica aus nach Essen an seine Verlobte zu übermitteln. Darin erfährt man Näheres über die Umstände im Lager. Marianne überlebte, zuletzt untergetaucht in Wuppertal. Ernst wurde getötet. Sterbedatum- und ort sind unbekannt.

Der folgende Textausschnitt stammt aus einem Brief von Ernst an Marianne:

Meine Liebe, Allerliebste!

22/viii. 42

Meine Gefühle und Freude kannst Du Dir sicher vorstellen! Das Mitgebrachte, das uns der Sorge für die nächste Zeit ums tägliche Brot enthebt. Das Erzählen und Erleben, alles auf einmal läßt so eine gehobene Stimmung und natürlich auch unbewußte Erregung aufkommen. Alles ist so etwas Außergewöhnliches und die Gedanken überstürzen sich in diesem Moment natürlich. Zuerst denke ich da natürlich immer wieder an uns und als das Wichtigste möchte ich es auch vorwegnehmen. Dir wird es sicher genauso ergehen, bei dieser Brücke zu überlegen, wie es für uns nutzbar gemacht werden kann. Wie kommen wir wieder zueinander? Ist es unser Bestes, wie weit ist es zu verantworten und durchzuführen. Vorab: Angenommen, die Möglichkeit oder Gelegenheit bestände, daß ich zurückkäme: Die Schwierigkeiten und Gefahren sind sehr groß, eine schlechte Möglichkeit, mich dort aufzuhalten bei der genaueren Statistik und Kontrolle und Ungewißheit für welche Dauer. Das Wichtigste und Unmögliche daran aber, daß ich meine Eltern in allergrößte Gefahr, d.h. wie die Erfahrung es bisher bewies in direkte Lebensgefahr

bringe. Diese Sache müssen wir uns also aus dem Kopfe schlagen. [...]

Abends bei Regenwetter kamen wir in I[zbica] an. Von Jüd[discher] Polizei und S.S. abgeholt wurden wir in voller Dunkelheit in Löcher gesteckt, höhlenähnlich. Ein Optimist oder Sanguiniker würde dabei an ‚Carmen‘ vielleicht denken, wenn nicht die Wirklichkeit – besonders für die Älteren – zu rauh gewesen wäre. –

Damit sind wir hier angekommen und nach und nach haben wir uns hier ‚eingelebt‘. An dieser Stelle muß ich Dir nun erst einmal das hiesige Gefüge schildern: I[zbica] ist ein Dorf das in einer Talmulde versteckt liegt und früher größtenteils von Juden (polnischen) bewohnt war – ca. 3000. Landschaftlich ist es herrlich gelegen. Die ‚Häuser‘ sind größtenteils aus Holz oder Lehm und bestehen aus 1 oder 2 ‚Zimmern‘. Alles verdreckt und verlaust. In einigen wenigen der Luxus von Betten, Tischen, Stühlen oder Schränken. Wir selbst hausen am wenigsten komfortabel von den meisten, dafür aber außerhalb mit Sicht auf Grün und Freiheit, ruhig, sonnig und gestankfrei (da ohne Kanäle). Zu 12 Personen: 4 Rudi's, 3 Katzenstein, 2 Meyers (Verwandte von Rudi's) und wir 3 in einem 2x4 m grossen Höhlenraum. Vorn 2 Tische, 2 selbstgezimmerne Bänke, 4 organisierte Stühle, 1 Herd; mitten auf luxuriösem Holzboden (anders: Lehm) und Strohsäcken die ‚Betten‘, einer neben dem anderen auf dem Boden. Die Hausgemeinschaft ist leider – wie bei den meisten anderen – unter den Hausfrauen nicht rosig. Bedingt durch die Enge und das Kochen für 3 Parteien an 1 kleinem Herd (mit Holzfeuerung). – Diese höhlenartige Hüttenstadt ist mit ihren Verstecken und Schlupfwinkeln das reinste Paradies für eine Pimpfengruppe. – [...]

Das Strafgesetzbuch ist schnell zu erzählen: Todesstrafe. Henkersleute, die die Armen herausschleppen und zum Teil auch ausfindig machen, sind Juden. Verboten ist hier alles und die Strafe wie oben erwähnt: Verlassen des vorgeschriebenen Quartiers vor 7 oder nach 19 Uhr. Handeln und Einkauf oder Verkauf oder Sprechen mit polnischen Ariern. Backen von Brot. Einkauf kriegsbewirtschafteter Lebensmittel, wie Butter, Eier, Brot, Kartoffel usw. usw. Absendung von Briefen oder sonstigen Nachrichten. Verlassen der Stadtgrenze. Besitz von Gold, deutschem Geld oder überhaupt Geld,

4) Übersicht über Deportationen nach Izbica:

<http://www.bildungswerk-ks.de/izbica/deportationen-von-und-nach-izbica>

5) Informationen zu Izbica: Ingrid Schumpetta 2004, Deportationsziel Izbica; siehe: www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/de/krefeld/thema_2/izbicatext.rtf

Schmuckstücken, Silber usw. usw. Leider sind dieser Vergehen (oder auch nicht) wegen schon viele zum Opfer geworden. Bei der Ankunft werden zunächst einmal die letzten Habseligkeiten wie doppelte Wäsche, Anzüge, Mäntel, Schuhe, Ledersachen, Schmuck, Eheringe usw. einkassiert. Zum Exempel werden vorher dann welche erschossen. Dabei bin ich bei einer Sache angelangt, die uns beide betrifft: Die goldenen Ringe stellten unser Anfangskapital dar. Es wurden nicht genug von unserem Transport abgeliefert. Leute wurden ausfindig gemacht, die Ringe aufkauften (denen ich auch angeboten hatte) und erschossen werden sollten. Man ging von Haus zu Haus und notierte die Namen. In dem Moment habe ich das Liebste geopfert, was ich von Dir besaß: unseren Ring. Meine Bitte kennst Du nun: Schicke mir den gleichen, neu! [...]

In der Zwischenzeit sind nun schon viele Transporte hier abgegangen. Von ca. 14000 hier angekommenen Juden sind

heute nur noch ca. 2-3000 da. Diese Leute gehen mit noch weniger in Viehwagen und schärfster Behandlung hier los, d. h. mit dem, was sie am Leibe tragen. Das wäre also noch eine Stufe tiefer. Gehört hat man von diesen Leuten nie mehr etwas (Austerlitz, Bärn usw.). Beim letzten Transport sind leider manche Männer von der auswärtigen Arbeit zurückgekommen und haben weder Frauen, noch Kinder, noch Sachen vorgefunden. (Einiges Glück haben wir sowieso gehabt, da die späteren Transporte schon ohne Männer ankamen; diese sind in Lublin schon herausgeholt worden.) [...]

Liebes, nun habe ich einen ganzen Nachmittag geschrieben. Morgen geht mein Bericht weiter: Arbeit, Hygiene usw. Für heute eine gute Nacht! Wie werde ich wohl schlafen?

Innigst!

Der Jüdische Kulturverein „Schalom“

Der Jüdische Kulturverein „Schalom“ wurde am 14. November 2002 in Ratingen gegründet. Diese Gründung manifestiert fast siebzig Jahre nach der nationalsozialistischen Verfolgung einen Neubeginn jüdischen Lebens in Ratingen. Die Gemeinde ist von den 28 Gründungsmitgliedern bis zum Jahr 2006 auf 80 Angehörige angewachsen, die größtenteils im Alter zwischen 50-70 Jahren sind. Die als „Kontingentflüchtlinge“ bezeichneten jüdischen Migranten stammen hauptsächlich aus der Ukraine und aus Russland; sie kamen nach 1990/91 in die Bundesrepublik Deutschland. Der Vorsitzende des Vereins ist Vadym Fridman, ein pensionierter Bauingenieur, der seit 2002 den Verein leitet. Ebenso wie sein Stellvertreter Grigori Lisnowski wurde er in der Ukraine geboren. Schatzmeister ist der 1936 in Russland geborene Boris Domashevski.

Da in der atheistischen Sowjetunion neben den anderen Glaubensrichtungen die Ausübung der jüdischen Religion verboten war, kannten viele Mitglieder bei ihrer Ankunft in

Ratingen die Traditionen und Kultur ihrer jüdischen Nationalität nicht. Der Verein „Schalom“ ermöglicht es ihnen jetzt, ihre jüdischen Wurzeln ins Bewusstsein zu rufen, jüdische Sitten und Gebräuche wieder zu beleben und den Glauben der Vorfahren, den sie in ihren Herkunftsländern jahrzehntelang nicht ausleben konnten, zu vergegenwärtigen.

Ratingen gehört zum Einzugsbereich der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Trotz der Zugehörigkeit zu einer solchen Großgemeinde ist „Schalom“ ein selbständiger Verein. Durch die enge freundschaftliche Verbindung mit der heutigen Düsseldorfer Gemeinde will der Verein an die Traditionen der alten Ratinger „Judenschaft“ anknüpfen, die nachweislich vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Nationalsozialismus bestand und seit 1853 eine Filialgemeinde der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf war.

Bemerkenswert ist, dass der Jüdische Kulturverein die jüdischen Feste öffentlich feiert. „Schalom“ steht für aktive Versöhnung und Toleranz unter den Religionen, ist daher im interreligiösen Dialog engagiert und pflegt Kontakte zu den christlichen Kirchen und zum Moscheeverein.



Vadym Fridman (links) ist seit 2002 Vorsitzender des Jüdischen Kulturvereins, rechts Ezra Cohn, Vorsteher der jüdischen Gemeinde Düsseldorf.



Mitglieder des Jüdischen Kulturvereins bei der Feier des Purim-Festes im Jahr 2007 im Freizeithaus Ratingen-West.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Internet und Datenbanken (Auswahl)

- www.auschwitz.org.pl/html/de/start/index.php
- www.bundesarchiv.de/gedenkbuch
- www.familysearch.org
- www.jewishgen.org
- www.ns-gedenkstaetten.de
- www.schalom-ratingen.de
- www.stadtarchiv-ratingen.de
- www.stolpersteine.com
- www.ushmm.org
- www.yadvashem.org

Literatur in Auswahl

- Aspekte jüdischen Lebens in Düsseldorf und am Niederrhein, hrsg. von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Düsseldorf 1997
- Michael Brocke (Hrsg.), Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938. Nordrhein-Westfalen, Bochum 1999
- Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln. Gedenkbuch, Köln/Weimar/Wien 1995
- Otto Dov Kulka/Eberhard Jäckel (Hrsg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945, Düsseldorf 2004
- Hans Gerd Engelhardt, Chronik der jüdischen Gemeinde Kettwig/Kettwig vor der Brücke, Synagogengemeinde Laupendahl im Bergischen Land, hrsg. von den Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunden e.V., Essen-Kettwig 1999
- Monika Grübel/Georg Mölich (Hrsg.), Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2005
- Rita-Maria Habermann, Erinnerungen an die Jüdin Charlotte Müller geb. Hirsch, in: Die Quecke 72 (2002), S. 192-194
- Hier wohnte Frau Antonie Giese. Die Geschichte der Juden im Bergischen Land. Essays und Dokumente, hrsg. vom Trägerverein Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal e.V., Wuppertal 1997
- Alfons Kenkmann (Hrsg.), Villa ten Hompel. Sitz der Ordnungspolizei im Dritten Reich, Münster 1996
- Stefan Kraus, NS-Unrechtsstätten in Nordrhein-Westfalen. Forschungsbeitrag zum System der Gewaltherrschaft 1933-1945: Lager und Deportationsstätten, Essen 1999
- Erika Münster (Bearb.), Juden in Ratingen seit 1592. Eine Dokumentation, hrsg. vom Stadtarchiv Ratingen, Ratingen 1996
- Elfi Pracht-Jörns, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen. Teil II: Regierungsbezirk Düsseldorf, Köln 2000
- Mark Roseman, In einem unbewachten Augenblick. Eine Frau überlebt im Untergrund, Berlin 2002
- Wolfgang Scheffler/Diana Schulle (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, hrsg. vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ und dem „Riga-Komitee der deutschen Städte“ gemeinsam mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“, 2 Bände, München 2003
- Paul Spiegel, Wieder zu Hause? Erinnerungen, Berlin 2003
- Hermann Tapken (Bearb.), Ratingen von 1933 bis 1945. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, hrsg. vom Verein für Heimatkunde und Heimatpflege Ratingen e.V., Ratingen 1990

